

johannes rupe

ein fagott ist mehr als der großvater von prokofjew

Fagott? Fagott – ja genau, das ist doch dieses große, schwerfällige Holzblasinstrument, dieser »Großvater« aus »Peter und der Wolf«. Mit diesem »Heureka!« macht man sich bei Johannes Rupe, Fagottist seit seinem elften Lebensjahr, nicht beliebt. Da verdreht er demonstrativ die Augen, denn er selbst weiß und praktiziert es: »Das Fagott ist vielseitig einsetzbar. Viel mehr als man denkt.«

Das große Problem seines Instruments sei, dass es viel zu lange stiefmütterlich behandelt wurde. Fagotte wurden in vielen Orchestern einfach nicht gebraucht. »Und wenn es dann doch einmal zum Einsatz kommt, dann wird es von den Blechbläsern geradezu platt gemacht. Da gibt es nun mal Grenzen, was die Lautstärke angeht.« Somit ist es vielleicht nicht das Hauptziel des 33-Jährigen, aber sicherlich ein Teilaspekt seiner musikalischen Laufbahn: Das Fagott aus seinem Schattendasein herauszuführen. Und dass das geht, beweist der Kölner mit seinen zahlreichen Projekten wie »Duettissimo«, »Tre Venti« oder dem »Ensemble Modern«, bei dem er seit Anfang 2003 fest angestellt ist. Rupe ist ein musikalischer Tausendsassa. Aus dem Dornröschenschlaf weckt er das Instrument nicht mit Prokofjew, sondern mit Barockmusik, Neuer Musik, Jazz und Tango.

Das Fagott erwecke auch heute immer noch den Eindruck, bewegungsunfähig zu sein. Und das, darauf beharrt Rupe ganz energisch, »stimmt einfach nicht!«. Natürlich sei das Fagott im Gegensatz zur Querflöte oder der Klarinette ein Spätzünder. Die technischen Weiterentwicklungen gingen bei dem Instrument schleppend voran. Wie kommt denn ein junger Mann dann überhaupt zum Fagott? Wie erkennt er, dass das Gerede über das Instrument nur Vorurteile sind? Das Fagott hat Johannes Rupe mit elf Jahren entdeckt: »Ich war auf der Suche nach etwas, um

der Blockflöte zu entkommen.« Es muss Liebe auf den ersten Pfiff gewesen sein, denn ab da war dem Jungen klar, dass er Musiker werden wollte. Dabei war nicht nur die Liebe zum Instrument entscheidend. Wichtig war, dass man als Musiker seine Geschicke selber lenken kann, sich organisieren kann. Die Ausbildung am Fagott begann Johannes Rupe am Musikgymnasium Köln, und sie führte anschließend zu einem »Hochschulhopping« via Köln, Essen, Basel und Berlin. Rupe war nie mit nur einem Lehrer zufrieden, was allerdings nicht an den Lehrern wie Claus Boden, Dag Jensen und Eckart Hübner lag, sondern daran, dass er möglichst viel experimentieren, möglichst viel mitnehmen wollte. Johannes Rupe war gern gesehener Gast in Orchestern in Essen, Dortmund, Düsseldorf, spielte im WDR-Orchester und der WDR-Bigband. Seit 1998 hat er einen Lehrauftrag für Fagott in Köln.

Johannes Rupe sieht sich in erster Linie als Solist. Er will sich nicht festlegen, lieber flexibel bleiben. Der herkömmlichen Orchester- ausbildung an den Hochschulen versuchte er stets zu entkommen und fand Zuflucht bei ehrgeizigen Projekten. Vor allem in Ensembles wie »Duettissimo«, in dem er mit dem Gitarristen Matthias Neuburger seit mittlerweile zehn Jahren spielt. »Duettissimo« war über die Jahre ein treuer Wegbegleiter zu neuen Konzepten und Klängen.

Da die Musik für eine solche herausfordernde und einzigartige Zusammensetzung so gut wie nicht vorhanden ist, sind auch die Arrangements zum größten Teil selbst gemacht. Mit der CD »... contra Bass« (siehe hörBAR 2/03) wird der Beweis erbracht, wie vielseitig das Fagott einsetzbar ist: Tango von Piazzolla, Impressionismus von Ravel, jazzige und barocke Stücke sind enthalten. Ein zweites Projekt ist »Tre Venti«. Hier spielt er mit Ina Stock (Oboe) und Thomas

*es muss
liebe auf den
ersten pfiff
gewesen sein ...*



Meyer (Klarinette) in der klassischen »Trio d'anches«-Besetzung.

Und wieder beweisen die Musiker Flexibilität: barocke Meister, romantische Kammermusik, experimentelle moderne Musik – »geht nicht« gibt's nicht. Zahlreiche Ideen – wie etwa die Noten für das Bläsersextett – schlummern noch in Schränken. »Meine Leidenschaft gilt dem Bläseroktett«, schwärmt Rupe. Doch sei es ungemein schwer, dafür die geeigneten und genauso begeisterungsfähigen Musiker zu finden. Wenn man Rupe so schwärmen hört, möchte man sich gleich morgen zum Fagott-Unterricht anmelden.

Die Hochschulausbildung sei, die Meinung vertritt Rupe vehement, »zu orchesterlastig. Zu viele Professoren definieren sich nur dadurch, wie viele Studenten sie in einem Orchester untergebracht haben.« Da werde keine Rücksicht darauf genommen, dass der Großteil des Musikerlebens dort gar nicht

stattfinde, sondern in den kleinen freischaffenden Ensembles, in der Neuen Musik, in den Amateurorchestern, in den Blasorchestern. Rupe redet sich in Rage: »Die Studenten werden nicht auf den Beruf des selbstständigen Musikers vorbereitet, der organisieren, sein Publikum faszinieren, sein Programm auswählen muss.« Einmal habe er einen Hochschulprofessor gefragt, wie er denn seine Studenten auf das »wahre Leben« vorbereite. Rupe: »Ich war fassungslos, denn er antwortete: Wenn ich mich darum auch noch kümmern muss, dann habe ich ja gar keine Zeit mehr.« Erst wenn sie keine Stelle bekämen, würden viele Musiker merken, wie innovativ sie nicht nur sein können, sondern eben auch müssen.

Innovation – das ist es, was das »Ensemble Modern« auszeichnet. 1980 gegründet, ist es seit 1985 in Frankfurt am Main beheimatet. 19 Solisten unterschiedlichster Herkunft sind

hier vereint. Seit 1993 hat Johannes Rupe Kontakt zu dem Ensemble für Neue Musik, das weltweit eines der führenden seiner Art ist. Die Künstler sind alle Teilnehmer in dem schon seit 20 Jahren sehr erfolgreichen Projekt, bringen Anregungen ein. Sie haben einerseits den Auftrag, die Möglichkeit in einem bedeutenden Orchester mitzuwirken, andererseits dürfen sie weiterhin an den Soloprojekten arbeiten. Kontakte knüpfen, Erfahrungen sammeln, den Horizont erweitern – all das kommt letztendlich auch dem »Ensemble Modern« zugute.

»Frontalunterricht« ist eines der Lieblingsworte des Fagottisten. Und ist etwas, was Johannes Rupe nicht ausstehen kann. Er möchte dem Publikum nicht einfach nur etwas präsentieren. Er will es mitnehmen auf eine Konzertreise, auf der man bei Neuer Musik, Klassik, Tango oder Barock Station macht. Und mit der Unterscheidung U- und E-Musik kann der 33-Jährige schon gar nichts anfangen. »U-Musik – warum nicht? Sie muss eben Niveau haben. Wir wollen das Publikum intellektuell in eine bestimmte Richtung versorgen. Konfrontation suchen – im positiven Sinn.«

Johannes Rupe wehrt sich gegen das Scheuklappendenken in seiner Branche. Der Stil habe mit Virtuosität ja nichts zu tun. »Bei »Jesus Christ Superstar« zu spielen, hätten viele Musiker mit den Worten »Das ist Jazz!« kategorisch abgelehnt.« Doch man müsse stets über den Tellerrand hinausschauen, und das könne man nur, wenn man sich auf alles einlasse. Rupe schwärmt von der Begeisterung der Südamerikaner, als »Duettissimo« dort unterwegs war. In einen Raum für 40 Personen passten letztendlich 100 begeisterte Musikliebhaber. Obwohl vorher alle skeptisch gewesen waren, erinnert sich Rupe grinsend: »Da kommen wir aus Deutschland an und bringen denen den Tango...«

Klaus Härtel

english summary

»»» When you hear the word bassoon it is Prokofiev's »Peter and the Wolf« that comes to your mind immediately. In Johannes Rupe's opinion the instrument has been put in second place for too long. One of his aims, therefore, is to help the instrument out of its shadowy existence. Rupe's success in projects like »Duettissimo«, »Tre Venti« or the »Ensemble Modern« is proof enough.

In the first place Johannes Rupe sees himself as soloist who tries to be flexible: baroque masters and romantic chamber music belong to his repertoire just like modern music, jazz and tango.

One of his most challenging and innovative projects is the »Ensemble Moderne«. Founded in 1980 Rupe has had contact to the Ensemble for modern music since 1993 and has been a member since the beginning of 2003. The artists come together here and take part in this project. On the one hand they have the opportunity to play in a well-known orchestra, on the other hand they are allowed to carry on working on their solo projects. This way everybody profits, musicians and audience.

